# (Post)colonial und regional: ein Widerspruch?*

*Oliver Auge*

Das Thema dieses Forumsbeitrags ist ein nahezu europaweit brandaktuelles, wie ein Beispiel aus dem norddeutschen Arbeitsfeld des Verfassers gut verdeutlichen kann. Hier wurde nämlich im August 2022 folgende Bekanntmachung veröffentlicht: „Hamburg dekolonisieren – ‚Initiative zur Aufarbeitung der kolonialen Geschichte' startet jetzt mit Wettbewerb zur Kontextualisierung des Bismarck-Denkmals."[1] Doch nicht nur in Hamburg, sondern bekanntlich auch anderenorts wird darüber – teilweise heftig – diskutiert, wie man sich dem kolonialen Erbe im heutigen Europa stellen soll.[2] Darf die traditionelle ‚Mohrenapotheke' weiterhin so heißen? Kann die alte Aufschrift ‚Kolonialwaren' immer noch über dem Einkaufsladen um die Ecke prangen? Muss man Straßennamen, die in der eigenen Stadt nach einstigen Kolonialakteuren oder nach kolonialen Orten benannt sind, umbenennen? Müssen Denkmäler zur Kolonialgeschichte fallen? Nicht erst seit der weltweiten ‚Black Lives Matter'-Bewegung[3] sind das alles hochemotional diskutierte Fragen, und es ist kein Geheimnis, dass bisherige Lösungsvorschläge ebenso sinnvoll wie zuweilen absurd sein können. In jedem Fall ist es ein hochpolitisches Thema, und die Protagonisten auf der befürwortenden wie der ablehnenden Seite verfolgen allzu oft augenscheinlich weitere und ganz andere Interessen als bloß das Ziel einer angemessenen Aufarbeitung einer dunklen Seite europäischer Geschichte in einem aufgeklärt-demokratischen Europa.

Wenn man sich nun die Frage stellt, ob (post)colonial und regional denn als Ansatz und in der Perspektive einen Widerspruch darstellen, so kann man plakativ unter Verweis auf den gerade angesprochenen aktuellen Diskurs antworten, dass beides natürlich kein Widerspruch ist und sein kann, weil sich die zwei Komplexe, (post)colonial und regional, eigentlich überall aufs Engste nahekommen und berühren und jeden einzelnen von uns in irgendeiner Form in seiner Region, in seinem Ort, in seinem kleinen Raum, an seinem Platz betreffen.



* Zum Aufsatz ausgearbeitete Fassung der am 25. August 2022 zur Gesprächsrunde auf der Trostburg bei Klausen zum Thema „(Post)colonial und regional – ein Widerspruch?" gehaltenen Keynote.

1 Behörde für Kultur und Medien, Hamburg dekolonisieren – „Initiative zur Aufarbeitung der kolonialen Geschichte" startet jetzt mit Wettbewerb zur Kontextualisierung des Bismarck-Denkmals. In: lifePR, 18. 8. 2022, URL: https://www.lifepr.de/inaktiv/behoerde-fuer-kultur-und-medien/Hamburg-dekolonisieren-Initiative-zur-Aufarbeitung-der-kolonialen-Geschichte-startet-jetzt-mit-Wettbewerb-zur-Kontextualisierung-des-Bismarck-Denkmals/boxid/912175 [8. 6. 2023].

2 Siehe als weiteres Beispiel die Tagung *Baden-Württemberg (post-)kolonial. Geschichtswissenschaftliche und zivilgesellschaftliche Perspektiven*, die vom 10. bis 12. März 2023 im Tagungszentrum Hohenheim bei Stuttgart stattfand. Programm unter URL: https://www.akademie-rs.de/fileadmin/akademie-rs/redaktion/pdf/Fachbereiche/GES/25045_programm.pdf [8. 6. 2023].

3 Siehe dazu Nicole Hirschfelder, #BlackLivesMatter. Protest und Widerstand heute. In: Michael Butter/Astrid Franke/ Horst Tonn (Hg.), Von Selma bis Ferguson. Rasse und Rassismus in den USA (American culture studies 15), Bielefeld 2016, S. 231–260.

Doch muss es allgemein natürlich doch um mehr gehen als nur um solche im Grunde genommen kompensatorischen Versuche aktueller Politik und Gesellschaftskultur. Können (post)colonial und regional auch auf der Forschungsebene etwas miteinander anfangen? Oder gehören beide etwa ganz unterschiedlichen Welten mit ganz andersartigen Zugängen zu ihrer Materie an? Prinzipiell wurde die Antwort auf diese tatsächlich virulente Frage bereits durch das attraktive Gesprächsprogramm zum Trostburger Roundtable vom 25. August 2022 vorweggenommen: Natürlich haben sich die (post)colonial Studies und die Regionalgeschichte etwas Relevantes zu sagen! Beide Disziplinen und ihre Vertreterinnen und Vertreter müssen nur einander zuhören wollen. Bei diesem Gespräch sollte man freilich über die gleich präsentierten schlagenden Fallbeispiele hinausgehend auch von der grundsätzlichen Seite her argumentieren.

Die moderne Regionalgeschichte als jüngere Schwester oder – je nach Sichtweise – Tochter der klassischen Landesgeschichte untersucht die Geschichte kleiner Räume.[4] ‚Klein' ist in diesem Fall natürlich keineswegs mit ‚unbedeutend' oder ‚unwichtig' gleichzusetzen, was leider zuweilen gern verwechselt wird. Die (post)colonial Studies wiederum verfolgen verschiedene Fragestellungen in einer quasi globalen Perspektive mit ihren Rückwirkungen in die koloniale Zentrale.[5] Regionalgeschichte und (post)colonial Studies scheinen also auf den ersten Blick erst einmal ganz unterschiedliche Zugänge zur Geschichte zu umschreiben. Den (post)colonial Studies, die darin unverkennbar sehr eng mit der Globalgeschichte verwandt[6], aber keinesfalls mit ihr identisch sind, geht es dezidiert um eine multiperspektivische Verflechtungsgeschichte, auch *Histoire croisée* genannt.[7] Das meint in betonter Abgrenzung zu scheinbar einseitigen komparatistischen Ansätzen die möglichst anhand mehrerer Vergleichsobjekte durchgeführte Untersuchung von Entwicklungen oder Ereignissen in ihrer transnationalen Verbindung und gegenseitigen Wechselwirkung, auch um auf diese Weise eine stets eurozentrische Blickrichtung zu vermeiden. Tatsächlich stellt gerade der damit infrage

4 Siehe zur Konzeption und zur Arbeit der Regionalgeschichte z. B. Ernst Hinrichs, Regionalgeschichte. In: Karl-Hans Hauptmeyer (Hg.), Landesgeschichte heute (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1522), Göttingen 1987, S. 16–34; Michael Gehler, „Regionale" Zeitgeschichte als „Geschichte überschaubarer Räume". Von Grenzen, Möglichkeiten, Aufgaben und Fragen einer Forschungsrichtung. In: Geschichte und Region / Storia e regione 1 (1992), 1, S. 85–120 und Reinhard Stauber, Regionalgeschichte versus Landesgeschichte? Entwicklung und Bewertung von Konzepten der Erforschung von „Geschichte in kleinen Räumen". In: Geschichte und Region / Storia e regione 3 (1994), 1/2, S. 227–260.

5 Vgl. zu den (post)colonial Studies grundlegend María do Mar Castro Varela/Nikita Dhawan, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung (utb 5362), Stuttgart/Bielefeld [3]2020 und Ina Kerner, Postkoloniale Theorien zur Einführung (Zur Einführung 365), Hamburg [4]2021.

6 Siehe dazu wiederum Sebastian Conrad, Globalgeschichte. Eine Einführung (Beck'sche Reihe 6079), München 2013.

7 Vgl. Michael Werner/Bénédicte Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen. In: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), 4, S. 607–636.

stehende Vergleich als historische Methode unter dem Dach eines wie auch immer funktionalen Raumbegriffs einen wesentlichen Kern regionalhistorischer Arbeit dar.[8] Schon die vorangehende Landesgeschichte war von Anfang an als vergleichende Disziplin angelegt. Auch auf den zweiten Blick könnte man also vorschnell urteilen: Regionalgeschichte und (post)colonial Studies liegen weit voneinander entfernt.

Beide Disziplinen denken aber erst einmal intensiv über Räume und Territorialität nach und beide pflegen grundsätzlich einen raumübergreifenden Ansatz. Als dritte im Bunde ließe sich auch die schon genannte Globalgeschichte benennen, zu der die (post)colonial Studies, wie gesagt, von vornherein eine große Affinität aufweisen.[9] Interessant ist es, dass schon die frühen Vertreter der Landesgeschichtsforschung in Deutschland, allen voran der ‚Vater' der modernen Landesgeschichte, Karl Lamprecht (1856–1915), erfolgreich den Brückenschlag zwischen Landesgeschichte einer- und Welt- oder Universalgeschichte andererseits realisierten (wobei selbiger sich dann auch noch mit Kolonialgeschichte befasste).[10] Und der erste Inhaber des Kieler Lehrstuhls für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Otto Scheel (1876–1954), betonte, dass jeder Versuch, der Landesgeschichte Grenzen im Raum vorzuschreiben, von vornherein zum Scheitern verurteilt sei.[11] Zugleich verlieh er seiner festen Überzeugung Ausdruck, dass „es keinen wissenschaftlich begründeten Unterschied zwischen allgemeiner Geschichte und Landesgeschichte" gebe.[12] Mit allgemeiner Geschichte meinte Scheel nun aber Weltgeschichte, die für ihn in einem weiteren argumentativen Schritt ebenfalls Partikulargeschichte war. Partikulargeschichte fungiert bei ihm nur wieder als anderer Terminus für Landesgeschichte. „Es kann darum nur als Willkür angesprochen werden, wenn im 19. Jahrhundert der Landesgeschichte im Unterschiede von der allgemeinen oder der Nationalgeschichte partikulare Enge nachgesagt und ihr, wenn man denn sich herabließ, mit ihr in Verbindung zu treten, nur die Rolle eines Zubringers zuerkannt wurde", lautete Scheels weitere Schlussfolgerung.[13] Noch heute hat die Stoßrichtung seiner Kernaussage aus den 1930er Jahren trotz aller Problematik, die mit sei-

8 Vgl. Oliver Auge, Methoden in der Landes- und Regionalgeschichte. In: Stefan Haas (Hg.), Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft, Wiesbaden 2022, S. 1–13, hier S. 8 f., DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-27798-7_26-2. Auch zum Folgenden.

9 Vgl. dazu etwa den Brückenschlag von Oliver Auge, Schleswig-Holstein und die Welt. Globale Bezüge einer Regionalgeschichte, Kiel/Hamburg 2021.

10 Vgl. Karl Lamprecht, Europäische Expansion in Vergangenheit und Gegenwart. In: Julius von Pflugk-Harttung (Hg.), Weltgeschichte. Die Entwicklung der Menschheit in Staat und Gesellschaft, in Kultur- und Geistesleben, Bd. 6: Geschichte der Neuzeit. Das nationale und soziale Zeitalter seit 1815, Berlin 1909, S. 599–625.

11 Vgl. Otto Scheel, Allgemeine Geschichte und Landesgeschichte. In: Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung 3 (1933), S. 113–125, hier S. 124.

12 Vgl. ebenda, S. 113.

13 Zitat aus ebenda, S. 117.

ner NS-Affinität verbunden ist[14], nicht ihre Berechtigung verloren. Denn auch jetzt begegnet im öffentlichen Diskurs, ja sogar im wissenschaftlichen Disput zuweilen doch tatsächlich die faktisch unhaltbare Unterstellung, Landes- oder Regionalgeschichte seien irgendwie provinziell. Kleiner Raum bedeutet aber mitnichten Provinz! Und umgekehrt firmieren viele moderne Publikationen unter dem gerade attraktiven Label der Globalgeschichte oder eben der (post) colonial Studies, wiewohl sie recht eigentlich ihren forschenden Blick lediglich partikulär auf eine spezielle Region in der Welt werfen. Unter dem Strich handelt es sich in solchen Fällen also um regionalhistorische Arbeiten zu irgendeiner spannenden Ecke auf unserem Globus. Das klingt jetzt stark provokant, doch ist diese Charakterisierung alles andere als abwertend zu verstehen, was man dem Verfasser dieses Beitrags als Regionalhistoriker gewiss abnimmt.

Je mehr Arbeiten nun aber regional-global angelegt sind, desto größer wird ihre arbeitsmäßige Nähe zur elaborierten Regionalgeschichte. Die europäische Dimension des regionalgeschichtlichen Arbeitens dürfte mittlerweile, nach einer ganzen Reihe wichtiger Publikationen, allseits unbestritten sein.[15] Doch schon ein Altmeister wie Karl Bosl (1908–1993) machte in den 1970er Jahren neben dem europäischen auch auf den „globalen Sinn" der modernen Regionalgeschichte aufmerksam.[16] Dies leuchtet heutzutage angesichts der allgemeinen Verschiebung der Wahrnehmung globaler Realitäten noch weitaus mehr ein. Im wissenschaftlichen Bereich findet das neue Denken, das die globale Makro- mit der regionalen Mikroebene historischen Geschehens zusammenführen möchte, in der gar nicht mehr so neuen Wortschöpfung der „Glokalisation" oder „Glokalisierung" als Verbindung von Globalisierung und Lokalität ihren sinnfälligen Ausdruck.[17] Aus einer globalen und einer lokalen Perspektive wird so die glokale, die überhaupt erst verdeutlicht, dass die Vorgänge der Globalisierung sich nicht allein abstrakt draußen in der weiten Welt abspielen, sondern sich konkret auf das Leben im Kleinen auswirken,

14 Vgl. Otto Scheel. In: Kieler Gelehrtenverzeichnis, URL: https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/13c-1de33-3183-d1b2-1025-4d39c46bdbf0 [8. 6. 2023]; Carsten Mish, Otto Scheel (1876–1954). Eine biographische Studie zu Lutherforschung, Landeshistoriographie und deutsch-dänischen Beziehungen (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B 61), Göttingen/Bristol 2015.

15 Vgl. Peter Claus Hartmann, Landes- und Regionalgeschichte in Europa in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 148 (2012), S. 277–286 und – aktueller – Martin Knoll/Katharina Scharf, Europäische Regionalgeschichte. Eine Einführung (utb 5642), Wien/Köln/Stuttgart 2021. Vgl. ebenfalls Andreas Rutz, Deutsche Landesgeschichte europäisch. Grenzen, Herausforderungen, Chancen. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 79 (2015), S. 1–19. Für Schleswig-Holstein etwa siehe aber bereits Alexander Scharff, Schleswig-Holstein in der europäischen und nordischen Geschichte (Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft zu Kiel 16), Kiel 1955 bzw. Otto Scheel, Schleswig-Holstein in der europäischen und deutschen Geschichte. In: Volquart Pauls/Otto Scheel (Hg.), Geschichte Schleswig-Holsteins, Neumünster 1933, S. 1–87.

16 Karl Bosl, Der deutsche, europäische und globale Sinn einer modernen Regionalgeschichte. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 36 (1977), S. 1–18.

17 Vgl. Roland Robertson, Glokalisierung. Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Ulrich Beck (Hg.), Perspektiven der Weltgesellschaft (Edition Zweite Moderne), Frankfurt a. M. 1998, S. 192–220.

und dass umgekehrt dieses Leben vor Ort Teil der Globalisierung in und auf der Welt ist. Und im Kern läuft dies auch auf die Anliegen der (post)colonial Studies hinaus.

Die Sinnhaftigkeit einer Verbindung der Disziplinen ergibt sich insbesondere bei der Betrachtung von Schwerpunktthemen, denen sich die jeweiligen Exponenten und Exponentinnen widmen. Ihnen geht es beispielsweise um Kulturgeschichte, der sich im weitesten Sinne Alltags-, Gesellschafts- und Sozial- sowie Arbeitsgeschichte zuordnen lassen.[18] Ein weiteres Feld stellt die Mobilitäts- und Migrationsgeschichte dar, die ebenfalls in beiden Disziplinen auf ihr berechtigtes Interesse trifft.

Im Übrigen zeichnen sich die (post)colonial Studies generell durch einen fröhlichen Methodeneklektizismus je nach konkreter Fragestellung aus: Ihre Protagonistinnen und Protagonisten wählen genau die Vorgehensweise, die ihnen für ihr bestimmtes Thema sinnvoll erscheint.[19] Und sie begreifen sich – bei aller ab und an doch unverkennbaren Inhärenz weltverbesserlicher Ambitionen – von ihrem Grundverständnis her obendrein in geboten kollegialer Bescheidenheit als eine Subdisziplin unter vielen des Faches Geschichte, die sich mit den anderen synergetisch austauscht und ergänzt. Beides gilt selbstredend auch für die moderne Regionalgeschichte.[20]

Also macht es durchaus großen Sinn und bringt noch größere Freude, wenn sich (post)colonial und regional zusammentun!

18 Dazu und zum Folgenden für die Regionalgeschichte siehe Hinrichs, Regionalgeschichte, S. 18–22; Knoll/Scharf, Regionalgeschichte, S. 71–82; und für die Themenfelder der (post)colonial Studies siehe beispielhaft den Tagungsbericht von Caroline Herfert, (Post) Kolonialismus und die deutsche Geschichtswissenschaft. Themen – Trend – Perspektiven. 11. 2. 2017, Hamburg. In: H-Soz-Kult, 29. 4. 2017, URL: www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-125741 [9. 6. 2023].

19 Vgl. Castro Varela/Dharwan, Theorie, S. 25 f.

20 Vgl. Auge, Methoden, S. 6 f.; Ders., Was meint und macht Regionalgeschichte an der CAU zu Kiel?. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 90 (2016), S. 7–18, hier S. 16.